

Lyrik aus der Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lyrik aus der Zeit

S O M M E R

Rosen bluten im Beet.
Auch der Abend
bringt keine Kühlung.
Nirgends ist Schlaf.

Von weither
brandet das Jahr
an die Häusermauern.
Der Mond
steht riesig und rot
vor den schweigenden Hügeln;
glühende Dolden
steigen ins Grün
der Kastanienzweige;
Holunderblüten
tauschen ihr Weiss
mit den blasseren Sternen —

eine Handbreit über den Augen:
Licht,
dahinter
der Albtraum der Welt.

E I N B R I E F

Weisst Du, wie Wiesen
schweigen können
am Abend?
Weisst Du,
wie still nun die Wege sind,
die noch zu mir gehn?
Was sich regt
zwischen mir und Dir,
vielleicht schon Todeswind.

Es ist kühl im Raum,
wenn der blaue Tau
eines Sterns
Deine Blicke spiegelt.
Es ist spät,
wenn der Mond,
der junge einäugige Gott der Nacht,
sich über mich wirft
und schluchzt.

DAS SCHLOSS

Manchmal
möcht' ich das Schloss verlassen,
in das mich Dein Dunkel bannte.
Manchmal möcht' ich
die Ebene wiedergewinnen
meinem Wort.

Doch der Blick auf die Gärten,
auf nie Erwartetes,
nie Erblühtes,
ist schon zu alt.
Zu gross wuchs wohl der Studententeppich
unseres Wortes.

Abendlang, die vergeblichen,
trete ich nun zu Dir;
doch Du wohnst so versteckt.
Nur manchmal
bricht aus dem Innern des Schlosses,
Musik, Dein Wort.

RÜCKKEHR

Die Choräle zu Deinem Gedächtnis
sind längst verklungen.
Das Kleid meiner Trauer
habe ich abgelegt.
Zurückgekehrt
aus dem Wald meiner Träume,
habe ich Dich überwunden,
um zu ruhn.

Aber Dein Atem geht sanft
in meinen Schlaf.
Dein Auge wuchert
über dem Hügel,
verborgen
unter dem Ruch der Buchen,
doch nie überwunden,
nie zu ruhn.

Gunnar